

Als ich im Mai letzten Jahres begann, ein passendes Thema für meine Abschlussarbeit zu suchen, rechnete ich nicht damit, in den Fokus polizeilicher Ermittlungsarbeit zu rücken. Da stand ich nun am Fuß der *Balduintreppe* und mein Rucksackinhalt lag im novemberlichen Nieselregen vor mir. Meinen Ausweis bekam ich glücklicherweise zurück, den Rucksack durfte ich dann aber doch selbst wieder einräumen. Meine silberfarbene Digitalkamera erregte die Aufmerksamkeit einer neben mir stehenden Frau, die die Personaliaufnahme zuvor verfolgt hatte und mit kritischen Nachfragen wie: »Was soll das denn?« in Richtung der Polizeibeamten nicht sparte. Als ich die Kamera aufhob, beugte sie sich herunter und sagte mit ernstem Gesicht: »Du machst aber keine Fotos, auf denen man Gesichter erkennen kann? Das wollen wir hier nicht!« Ich setzte den Rucksack auf und ging vom Fuß der Balduintreppe die Stufen hinauf in Richtung Bernhard-Nocht-Straße. Auf dem mittleren Podest der Treppe rempelte mich eine Joggerin gedankenverloren an. Sie zog ihre Kopfhörer kurz heraus, presste ein »Sorry« hervor und führte ihre Side-Step-Übungen fort. Die letzten Stufen überwand ich schnelleren Schrittes. Am Ende der Treppe wartete bereits ein alter Bekannter, der den kurzen Blickkontakt als Gesprächseinladung auffasste. »Hey, psst. Willst du was kaufen?« Ich verneinte sein Angebot – ich wollte eigentlich nur noch nach Hause. Er akzeptierte dies und wünschte mir trotzdem noch einen schönen Abend.

*Zugänge zu einem aufgeladenen ›Spannungsfeld‹ und  
damit verbundene Forschungsfragen*

Das von mir im Rahmen des Seminars »Hafen – Mythos und Erfahrungsraum« untersuchte Feld befindet sich im Süden des Stadtteils St. Pauli. Es ist quasi die Verlängerung der Balduinstraße, welche der Einfachheit halber auch namensgebend für sie war: die *Balduintreppe*. Diese verbindet die Bernhard-Nocht-Straße mit der Hafenstraße, ist 34 Meter lang, 8,40 Meter breit und besitzt 54 Stufen. Eingebettet zwischen den Häusern der Hafenstraße sowie den Kneipen *Ahoi* und *Onkel Otto* war und ist sie für mich ein Forschungsfeld, das viele Fragen aufwarf und nach wie vor aufwirft.



*Abb. 1: Die Balduintreppe, Photographie: M. Schneider*

Erbaut wurde die Balduintreppe 1862<sup>1</sup>, ihren heutigen Namen erhielt sie jedoch erst einige Jahre später.<sup>2</sup> Hauptsächlich diente der Bau der Entlastung des Verkehrs rund um den Hamburger Hafen: Der Arbeitsweg der Hafearbeiter zu den ansässigen Fischereibetrieben und Werften wurde durch sie erheblich verkürzt.

Die Treppe besitzt einen zentralen Aufgangsbereich und ist in drei Absätze unterteilt. Diese Absätze, auch Podeste genannt, dienen der Nutzungsbequemlichkeit, zudem erhöhen sie die Sicherheit für Fußgänger. Damit entspricht die Balduintreppe seit ihrem Bau der gültigen Hamburger Landesbauordnung, die besagt, dass alle 18 Stufen ein solcher Absatz bzw. ein solches Podest vorhanden sein müsse.<sup>3</sup>

Aus volkswundlich-kulturanthropologischer Sicht interessieren jedoch weniger die architektonisch-baulichen Aspekte, sondern vielmehr die seit Jahrzehnten konfliktbeladenen politischen und gesellschaftlichen Raumnutzungen und Raumdeutungen der Balduintreppe. Ausgangspunkt für diese Entwicklungen

<sup>1</sup> Vgl. *Cipriano F. Gaedeckens*: Historische Topographie der Freien und Hansestadt Hamburg und ihrer nächsten Umgebung von der Entstehung bis auf die Gegenwart. Hamburg 1880, hier S. 292.

<sup>2</sup> Vgl. *Ingolf Goritz*: Hamburger Straßenverzeichnis. Eintrag Balduintreppe. URL: <http://www.20359hamburg.de/strassenverzeichnis/ausgabe.php?nav=B> (Stand 24.01.2011). Vgl. auch <http://www.hamburgwiki.de/wiki/Balduintreppe> (Stand 30.11.2011).

<sup>3</sup> Vgl. *o. A.*: Hamburger Landesbauordnung DIN 18065 Gebäudetreppe. URL: [http://www.spindeltreppen-klatt-co.de/pdf/din\\_18065\\_treppe.pdf](http://www.spindeltreppen-klatt-co.de/pdf/din_18065_treppe.pdf) (Stand 24.1.2011).

waren die Konflikte rund um die Hafensstraße, die in den 1980er Jahren in Hamburg aufkamen.<sup>4</sup> Sie wirken bis heute nach und konstruieren das Bild der Balduintreppe maßgeblich mit. Ob »Schrebergarten«<sup>5</sup>, »Opiumhöhle«<sup>6</sup> oder »größte Bühne Europas«<sup>7</sup> – die Sicht auf die Treppe hängt stark davon ab, welcher Akteur sich äußert. Verbunden damit ist für mich die Frage, welche einzelnen oder in Gruppen kategorisierbaren Akteure sich auf der Treppe aufhalten und wie sie den Raum nutzen. Wie wirken sich ihre verschiedenen Nutzungs- und Vermeidungspraktiken auf den Raum und seine Wahrnehmung aus? Was für ein Raum ist die Balduintreppe? Diesen Fragen bin ich in meiner Forschung nachgegangen. Dabei ging es zentral darum, die Balduintreppe als Spannungsfeld zu kontextualisieren.

### *Rein ins Feld. Das methodische Vorgehen*

Ich bewege mich mit meiner Forschung innerhalb der volkskundlichen Disziplin der Stadt- und Raumforschung. Anhand der Arbeiten von Michel Foucault<sup>8</sup> zum Thema Heterotopien leiteten Kulturwissenschaftler wie Michel de Certeau<sup>9</sup> und Marc Augé<sup>10</sup> ihre Theorien und Begrifflichkeiten zu den Themenfeldern Raum, Ort und Nicht-Ort ab. Ihre Überlegungen nahm wiederum Johanna Rolshoven auf und zeigte mit ihren Forschungen, wie sich Räume unter Einbeziehung der unterschiedlichen Akteursperspektiven als »Möglichkeitsräume« denken und analysieren lassen.<sup>11</sup>

Der Schwerpunkt meines methodischen Vorgehens während der Forschung zum Möglichkeitsraum Balduintreppe lag vor allem in der teilnehmenden

<sup>4</sup> Anfang März 1982 entbrannte in Hamburg eine öffentliche politische Debatte über die Zukunft von acht Miethäusern in der Hafensstraße. Die sanierungsbedürftigen Altbauten sollten zugunsten moderner Bürogebäude abgerissen werden. Die Wohnungen wurden jedoch besetzt und die Stadt Hamburg versuchte zunächst, mit einer Deeskalationspolitik die Situation zu entschärfen. Die forcierte Räumung der Häuser zum Ende des Jahres 1986 löste jedoch eine öffentliche Gegenbewegung aus. Zur Geschichte der Konflikte um die Hafensstraße vgl. *Werner Leber: Der Konflikt um die Hafensstraße. Kriminalitätsdiskurse im Kontext symbolischer Politik.* (= Hamburger Studien zur Kriminologie, 18). Pfaffenweiler 1994.

<sup>5</sup> *Thomas Tode/Rasmus Gerlach: Die Hafentreppe.* Film. Deutschland, 75 Min., 1991. Interviewsequenz, Min. 09:58 bis 10:00.

<sup>6</sup> *Carl-Heinz Maller: Die Leute von der Hafensstraße. Über eine andere Art zu leben.* Hamburg 2000, hier S. 126.

<sup>7</sup> Interview mit *Carsten* vom 05.04.2010.

<sup>8</sup> Vgl. *Michel Foucault: Die Heterotopien.* Frankfurt am Main 2005.

<sup>9</sup> Vgl. *Michel de Certeau: Kunst des Handelns.* Berlin 1988.

<sup>10</sup> Vgl. *Marc Augé: Nicht-Orte.* München 2010.

<sup>11</sup> Vgl. *Johanna Rolshoven: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags.* In: *Zeitschrift für Volkskunde* 99 (2003), S. 189–213.

Beobachtung. Hierüber lernte ich mein Feld kennen, bekam einen Überblick über die unterschiedlichen dort gegenwärtigen Personen und Nutzergruppen und wurde über verschiedene Formen des (nicht immer freiwilligen) Kontakts in das Feld hineingeführt. Das Feldforschungstagebuch dokumentierte nicht nur Anekdoten und Erlebnisse wie das eingangs erwähnte, sondern bot auch die Möglichkeit der Reflexion: Was macht das Forschungsfeld mit mir? Welche Fragen stellen sich, welche Eindrücke bleiben auch Tage nach den Aufenthalten dort noch hängen?

Um zu erfahren, wie über die *Balduintreppe* gedacht und geschrieben wird, suchte ich Archive wie das *Staatsarchiv Hamburg* oder das *Stadtteil-Archiv von St. Pauli* auf. Zudem nutzte ich die Bestände der *Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (FZH)*, wertete Pressearchive der *Hamburger Morgenpost (MOPO)*, des *Hamburger Abendblatts*, der *Welt*, der *taz* sowie der *ZEIT* aus und durchkämmte Bildarchive nach Photographien, um mehr über die Geschichte der Treppe zu erfahren.

Eine aufschlussreiche Perspektive auf die *Balduintreppe* bietet der Film »Hafentreppe« von Thomas Tode und Rasmus Gerlach, der 1990 gedreht wurde. Der Film beschäftigt sich explizit mit den unterschiedlichen Nutzungsperspektiven und Nutzungsansprüchen an die Balduintreppe während der 1980er und frühen 1990er Jahre. Unterstützt wurde er von dem *Medienpädagogik Zentrum Hamburg*, das sich damals wie heute dem Schaffen einer »Gegenöffentlichkeit zur bürgerlichen Presse«<sup>12</sup> verschrieben hat. Diese ideologische Komponente versuchte ich bei der Analyse des Materials kritisch mit einzubeziehen.

### *Vom Material zur Theorie*

Bei der Auswertung meines Materials und meiner Aufzeichnungen fiel mir auf, dass Notizen wie »sich beobachtet fühlen«<sup>13</sup> oder »ungutes, verstörendes Gefühl«<sup>14</sup> gerade am Anfang meiner Forschung einen zentralen Stellenwert einnahmen. Dies hatte weniger mit dem Raum an sich zu tun, sondern vielmehr mit den unterschiedlichen Nutzergruppen. Damit verbunden war die Frage, was für einen Raum oder Ort diese Treppe für die jeweiligen Gruppen darstellt.

<sup>12</sup> Das *Medienpädagogik Zentrum Hamburg* war entscheidend an der Verwirklichung und Verbreitung von Filmmaterial aus den Hafestraße-Häusern beteiligt, wie auch aus seiner Selbstdarstellung hervorgeht: »In unserem medientheoretischen Selbstverständnis knüpften wir an die Konzeption einer eingreifenden und selbsttätigen Kulturarbeit und Gegenöffentlichkeit an, wie sie von Tretjakow, Brecht, Benjamin im Kontext der Arbeiterkulturbewegung in den 1920er, 30er Jahren und von Enzensberger, Negt, Kluge in den 1970er Jahren formuliert worden war.« *Medienpädagogik Zentrum Hamburg*: Selbstverständnis – Konzeption. [http://mpz-hamburg.de/?page\\_id=15](http://mpz-hamburg.de/?page_id=15) (Stand 24.1.2011).

<sup>13</sup> Feldforschungstagebuch vom 9.7.2010.

<sup>14</sup> Ebd.

Bewohner der Hafestraße äußerten sich in dem Film »Hafentreppe« dazu wie folgt:

Theo: »Wir verdien' uns 'nen paar Brötchen nebenbei hier. Springer-TV hier.«

Interviewer: »Ja, okay. Also wir befinden uns jetzt hier auf der Balduintreppe. Theo und Malle, könnt ihr mal sagen, was sie, ähm, was für euch bedeutet oder was für eine Funktion sie hier in der Hafestraße hat. Die Balduintreppe.«

Theo: »Die Treppe hat 'ne ganz einfache Funktion, einfach um zu laufen. Hoch und runter zu steigen. Nicht abzusteigen, sondern runter zu steigen. Ich denk' hier sammelt sich gut und böse an, und Leute, die hier eigentlich nix im Sinn haben, die laufen einfach runter Richtung Fischmarkt oder zur Reeperbahn hoch oder verirren sich hier. Ich denk' so Leute, die sich hier einfinden, die bleiben hier sitzen, kriegen Kontakt, kriegen keinen Kontakt, häng' hier ab. Hier trifft sich einfach alles, und die paar Leute, die sich hinsetzen, sind natürlich 'nen positives Zeichen für uns, als Bewohner.«<sup>15</sup>

Die Zentralität der Treppe innerhalb der Hafestraße wird zur These des Films, der verschiedene Protagonisten, die nur bedingt namentlich genannt werden, über einen gewissen Zeitraum begleitet. Deren Formen der Selbstverwirklichung, seien es die Arbeiten an Bauwagen und Häusern in der Hafestraße, die Kreation von T-Shirts sowie die Gestaltung von Häuserwänden, werden im Film dokumentiert. Zudem thematisieren die Filmer Gerlach und Tode die Motive, die die verschiedenen Protagonisten in die Hafestraße geführt haben. Der Film ist ein Plädoyer für alternative Wohnformen und ein daraus resultierendes alternatives Leben, das sich exemplarisch auf der Treppe abspielt. Dies wirkt zwanzig Jahre nach Erscheinen des Films inszeniert und stark überzogen. Anhand der Berichterstattung der Medien, die die Bewohnerinnen und Bewohner und die Hafestraße als Problem für die öffentliche Sicherheit darstellte<sup>16</sup>, ist diese Form der Positionierung seitens der Regisseure aber für die damalige Zeit nachvollziehbar. Der Film hat, anders als meine Forschungen, kein wissenschaftliches Interesse. Und er ist auch keine wissenschaftliche Arbeit, sondern der Versuch einer Dokumentation, in welcher die Protagonisten der Zeit zu Wort kommen. Er stellt Deutungsmöglichkeiten der Balduintreppe aus der Perspektive einer ›Gegenöffentlichkeit‹ dar, über die sich implizit gesellschaftliche

<sup>15</sup> *Tode/Gerlach*, wie Anm. 5, Min. 07:50 bis 10:30.

<sup>16</sup> Vgl. *Lehne*, wie Anm. 4, S. 71.

Zuschreibungen der 1980er Jahre ablesen lassen.

Gerade kulturelle Deutungsweisen und Nutzungsstrategien sind für eine volkskundlich-kulturanthropologische Stadt- und Raumforschung von Interesse. Einen zentralen Ansatz zu diesem Forschungsfeld bieten die Überlegungen Marc Augés zu sogenannten Nicht-Orten. Augé bezeichnet die Zeit, in der wir leben, als Übermoderne, in der es von allem zu viel gibt: ein Übermaß an betrachteter Zeit, eine Überfülle an Ereignissen sowie eine Überfülle des Raums, womit er die zunehmende Verdichtung der Bevölkerung in der Stadt meint.<sup>17</sup> Daraus resultieren »Nicht-Orte«, die im Gegensatz zu anthropologischen Orten keine Identität, keine Geschichte und keine Relation besitzen.<sup>18</sup> Als Beispiele dafür nennt er Flughäfen, Einkaufszentren, Bahnhöfe oder Freizeitparks.<sup>19</sup> Während Orte für Augé eine Identität sowohl für diejenigen konstruieren, die sie nutzen, als auch für diejenigen, die von Außen darauf schauen, schaffen Nicht-Orte eher Einsamkeit und undifferenzierbare Ähnlichkeit der Individuen.<sup>20</sup> Nicht-Orte existieren zwar als konkrete Räume und Menschen unterhalten ebenfalls Beziehungen zu ihnen, trotzdem ist damit laut Augé immer ein gewisser Zweck verbunden.<sup>21</sup> Einschränkend fügt er jedoch hinzu: »Ort und Nicht-Ort sind fliehende Pole; der Ort verschwindet niemals vollständig, und der Nicht-Ort stellt sich niemals vollständig her.«<sup>22</sup> Auf den ersten Blick ließe sich auch die Balduintreppe als ein Nicht-Ort begreifen: Treppen sind Orte des Transits, sie dienen der Überquerung von Höhen, zu diesem bestimmten Zweck wurden sie konstruiert. Treppen leiten damit den Körper durch den Raum und bieten eine Möglichkeit des Ab- und Aufstiegs. Exemplarisch für die Zweckmäßigkeit der Raumnutzung stehen die von mir beobachteten Joggerinnen und Jogger, welche die Stufen sowie die Treppe selbst als eine Art öffentliches Trainingsgerät anzusehen scheinen. Für sie ist die Treppe offenbar ein reiner Zweckgegenstand, den sie individuell für die Leibesertüchtigung nutzen. Eine Anonymität gegenüber den restlichen Nutzern bewahren sie dadurch, dass sie sich gegen Geräusche und Kontaktaufnahmen durch schnelle Bewegungen sowie das Hören von Musik abgrenzen.

Je länger ich mich auf der Treppe aufhielt, umso deutlicher manifestierten sich Nutzungsformen und Nutzungsgruppen und umso eindringlicher wurde die eigene Auseinandersetzung mit dem Feld selbst. Um eine gewisse Transparenz zu sichern, hielt ich mich zu verschiedenen Tages- und Nachtzeiten an der

---

<sup>17</sup> Vgl. Augé, wie Anm. 10, S. 39–42.

<sup>18</sup> Ebd., S. 83.

<sup>19</sup> Ebd., S. 42.

<sup>20</sup> Ebd., S. 96–97.

<sup>21</sup> Ebd., S. 96.

<sup>22</sup> Ebd., S. 84.

Balduintreppe auf. Anhand der Beobachtungen kategorisierte ich sechs verschiedene Nutzergruppen: Passantinnen und Passanten, Anwohnerinnen und Anwohner, Drogendealerinnen und Drogendealer und ihr Käuferklientel, Polizistinnen und Polizisten, Sportlerinnen und Sportler und Menschen, die diesen Raum in politischen Zusammenhängen nutzen. Spätestens an dieser Stelle werden die Trennschärfen der Begriffe ›Raum‹ und ›Ort‹ wichtig. In Anlehnung an Michel de Certeau, auf den sich auch Marc Augé bezieht, verstehe ich Orte als eine »Konstellation von festen Punkten«<sup>23</sup>, wobei sich verschiedene Elemente dabei voneinander abgrenzen und nebeneinander existieren. Orte sind stabil, eindeutig und symbolisch, was das Erwasen einer Identität daraus ermöglicht.<sup>24</sup> Der Raum hingegen ist nach de Certeau als Geflecht von »beweglichen Elementen«<sup>25</sup> anzusehen, als Ort, in dem das Individuum etwas macht, und zwar indem es sich bewegt, ihn verändert, ihn aktiv beeinflusst.<sup>26</sup> Dieses Agieren und Handeln des Individuums ist ein aktiver Prozess der Auseinandersetzung mit seiner Umgebung und ein Ausloten der Möglichkeiten. Dadurch kann es den genutzten Raum prägen und auch verändern.

Eine solche aktive Beeinflussung und Veränderung des Raumes wird nach meinen Beobachtungen vor allem von den präsentesten Akteurinnen und Akteuren der Balduintreppe ausgelöst: von den Drogenverkäuferinnen und Drogenverkäufern. Zu jeder Tageszeit befinden sie sich auf den Stufen der Treppe oder in ihrer unmittelbaren Nähe. Ihr offenes Verkaufsverhalten und die direkte Ansprache von potentiellen Kunden lassen den Schluss zu, dass die Balduintreppe für sie als ein Raum fungiert, in dem gesellschaftliche Verbote sowie Gesetzesübertretungen nicht in dem sonst üblichen Maße geahndet werden.

Johanna Rolshoven bezeichnet derartige Beobachtungen in ihrer Auseinandersetzung mit Augé und de Certeau als typisches Phänomen der Übergangs- und Zwischenräume. Sie vermeidet bewusst den Begriff des Nicht-Ortes, weist jedoch darauf hin, dass sogenannte Zwischenräume innerhalb der Gesellschaft meist negativ konnotiert sind.<sup>27</sup> Diese Zwischenräume sieht sie als Frei- und Spielräume an, in denen das Individuum sich gewissen Zugriffen entzieht.<sup>28</sup> In diesem Fall funktioniert die Balduintreppe als Umschlagplatz, was sich gleichzeitig auf das Nutzungsverhalten von anderen Akteurinnen und Akteuren niederschlägt. Denn während potentielle Käufer und Käuferinnen

---

<sup>23</sup> *de Certeau*, wie Anm. 9, S. 218.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> Vgl. *Rolshoven*, wie Anm. 11, S. 112.

<sup>28</sup> Ebd., S. 114.

gezielt den Weg zu den Dealerinnen und Dealern suchen und langsamen Schrittes auf sie zuschlendern, beschleunigen Passantinnen und Anwohner ihr Tempo, um einer solchen Begegnung aus dem Weg zu gehen. Die Polizei, egal ob in Uniform oder in Zivil, ist rund um die Balduintreppe aufgrund des florierenden Handels mittlerweile allgegenwärtig präsent. Sobald sich eine Person über einen längeren Zeitraum auf der Treppe aufhält – wie ich etwa im Fall meiner teilnehmenden Beobachtungen –, entstehen dadurch widersprüchliche Verdachtsmomente: Während die Drogenverkäufer mehrfach fragen, warum man sich auf der Treppe aufhalte, und einem die Tätigkeit als ziviler Polizist nachweisen wollen, unterstellen einem diese den Handel mit Drogen und überprüfen ihren Verdacht mit rechtlichen Mitteln, wie es sich mir in der eingangs beschriebenen Szene zeigte. Das heißt konkret: Rucksack- und Taschendurchsuchung, Personaliaufnahme, im schlimmsten Fall Platzverweis. Dies wirkt sowohl auf mich als auch auf verschiedene Nutzerinnen- und Nutzergruppen abschreckend und einschüchternd. Sie passen ihr Verhalten dementsprechend an und regulieren sich selbst, indem sie den Ort teilweise meiden oder ihn zügig durchqueren. Rolshoven beschreibt dies mit dem Begriff »Angsträume«<sup>29</sup>, die aus Zwischenräumen erwachsen können und Nutzerinnen und Nutzern gefährvoll erscheinen, woraufhin sie ihre Handlungen anpassen. Die Balduintreppe erweist sich also als Zwischen- und Angstraum zugleich. Doch neben den bereits angeführten Kontextualisierungen sind auch die Bezugnahme und die Vergegenwärtigung des Konflikts um die Hafensstraße sowie der daraus resultierende politische Kontext zentrale Anknüpfungspunkte für eine Auseinandersetzung mit der Balduintreppe. Als Treffpunkt von langjährig politisch aktiven Anwohnerinnen und Anwohnern wird sie offenbar zur »Wohnstube«<sup>30</sup> außerhalb der Häuser, zur zentralen Anlaufstelle. Es entsteht ein »Kommunikationsort«<sup>31</sup>, der möglichst offen sein soll und zur politischen Agitation genutzt wurde und wird.

»Also wir mit unseren Vorstellungen von selbst bestimmtes Leben, selbst bestimmte Räume. Und Räume hieß natürlich immer: Räume nach innen und Räume nach außen. Also wir haben das um uns rum sozusagen auch immer als den Raum, den wir mit bewohnen, mit beleben, nutzen und bestimmen wollen. [...] Also wir haben das immer auf 'ne Art mit einbezogen, soweit das möglich war.«<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Ebd., S. 116.

<sup>30</sup> Interview mit *Carsten* vom 05.04.2010.

<sup>31</sup> Interview mit *Sybille* vom 26.01.2010.

<sup>32</sup> Ebd.

Diese Agitation geschieht auf unterschiedliche Arten. Während der Proteste gegen die Räumungen der Hafestraßenhäuser 1986 fungierte die Treppe beispielsweise als Start- und Sammelpunkt für Demonstrationen, und während der *Barrikadentage* im November 1987 fanden Konzerte sowie Kinoveranstaltungen auf ihr statt. Zudem wurden Laken mit politischen Botschaften aus den Fenstern der anliegenden Häuser in der Hafestraße gehängt oder Parolen direkt auf der Treppe angebracht. Diese Verschmelzung von politischer Botschaft und einem geschaffenen, kulturellen Rahmenprogramm lässt die Balduintreppe zur Bühne werden. Auf ihr wurde und wird öffentlichkeitswirksam politischer Protest dargestellt und inszeniert, was der Film »Hafentreppe« einerseits beleuchtet, andererseits fortführt.

Die Konstruktion der Balduintreppe als Ort der politischen Meinungsäußerung hat sich offenbar etabliert. Auch nach dem Ende des Konflikts um die Häuser der Hafestraße finden Protestaktionen auf ihr statt, die sich mit der Entwicklung des Stadtteils St. Pauli sowie dessen Aufwertung und Umwandlung beschäftigen. Aktionen und Demonstrationen gegen den Bau eines Bernhard-Nocht-Quartiers oder gegen den Bau der Elbphilharmonie in der Hafencity, an denen sich interessierte Anwohner und vorwiegend linkspolitische Gruppen beteiligen, beziehen sich historisch auf die vermittelten Bilder von artikuliertem Widerstand und führen sie fort.

### *Wohin führt die Balduintreppe? Schlussfolgerungen und Ausblick*

Anhand der verschiedenen Formen der Nutzung lässt sich feststellen, dass die herangezogenen Überlegungen von Marc Augé zu Nicht-Orten für die Balduintreppe nur teilweise zutreffend sind. Ihre ursprüngliche Funktion, die Verbindung von zwei unterschiedlich hohen Punkten miteinander sowie die Funktion als ein Transitraum des öffentlichen Lebens, sind nur Teilaspekte der Nutzung. Prägend ist neben dem Drogenverkauf vielmehr das Raumverhalten der Anwohner und Anwohnerinnen und, historisch betrachtet, der politischen Aktivistinnen und Aktivisten. Diese machten und machen die Treppe zum »Möglichkeitsraum«.<sup>33</sup> Sie inszenieren den Raum als Ort des Widerstands, nutzen ihn als Bühne und verleihen ihm damit eine Identität und Geschichte. Dies beinhaltet Freiräume und eigene Ordnungspraktiken, die z. B. den Handel mit Drogen auf der Treppe ermöglichen. Gleichzeitig rückt die Balduintreppe damit verstärkt in den Fokus der Polizei, was gegenseitige Verdächtigungen nach sich zieht. Es entsteht zudem ein Angstraum, welcher Auswirkungen auf andere Nutzerinnen- und Nutzergruppen zeigt, die sich dadurch selbst einschränken.

---

<sup>33</sup> Rolshoven, wie Anm. 11, S. 120.

In ihrer ganzen Komplexität als sozialer Raum, der von den Menschen »gedacht, interpretiert und handelnd erschlossen«<sup>34</sup> wird, kann die Balduintreppe für die Akteure und Akteurinnen unterschiedliche Bedeutungen gleichzeitig einnehmen: Sie ist sowohl Freiraum als auch Angstraum, entscheidend ist die Perspektive der Akteure, die zum Beispiel durch die Tageszeit, anwesende Personen auf der Treppe und viele weitere Faktoren beeinflusst wird.

Die Balduintreppe fungiert im Gegensatz zu den 1980er und 1990er Jahren heute nicht mehr so stark als zentraler Kommunikationsort und Treffpunkt im Süden des Stadtteils St. Pauli. Diese Funktion haben Anlagen wie der *Park Fiction* in der Nähe des *Golden Pudel Clubs* am Pinnasberg oder der mit Sand künstlich errichtete Beachclub *Strand Pauli* in der Hafensstraße, unweit der Balduintreppe, übernommen. In ihnen spiegeln sich die Inszenierungen des Stadtteils St. Pauli als Amüsier- und Ausgehmeile wider, da soziale Konflikte dort nicht verhandelt werden, sondern der Raum in seiner Funktionalität als Aussichtsplattform oder Konsumort genutzt wird. Die fortschreitende Gentrifizierung verändert vor allem die soziale Struktur der Anwohnerinnen und Anwohner rund um den Hafen, damit einher geht eine zunehmende Entpolitisierung des Viertels. Raumveränderungen sind, auch aufgrund des Verfalls der Treppe, am Gegenstand selbst nicht ausgeschlossen. Da die Stadt Hamburg bzw. das zuständige Verkehrsamt (weiterhin) keinerlei Interesse an der baulichen Konstitution der Balduintreppe zeigt, liegt die Verantwortung für Renovierungsprozesse bei den Anwohnerinnen und Anwohnern. Es wird sich zeigen, wie lange der Beton hält, wie die Stadt Hamburg mit dem ökonomisch betrachtet höchst interessanten Gebiet rund um den Hafen verfährt und wie sich dies auf die unterschiedlichen Nutzerinnen- und Nutzergruppen auswirkt. Johanna Rolshoven bemerkt zutreffend: »Jeder Ort ist zugleich ein Möglichkeitsraum, und oft besteht seine Anziehungskraft gerade darin, dass man sich an der Grenze zum Unerlaubten bewegt.«<sup>35</sup> Es bleibt also spannend, da unten am Hafen.

Martin Schneider  
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie  
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)  
20146 Hamburg  
sneid@gmx.net

---

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd.

